

P. Fidelis Pezzei

Peru

P. Fidelis Pezzei wurde 1932 als ältestes von fünf Kindern in Kampill im Gadertal geboren. 1947 begann er sein Studium im Vinzentinum, die letzten beiden Klassen des Lyzeums besuchte er in Neustift. Ab 1955 machte er sein Noviziat in Bamberg und studierte ab 1957 Theologie in Brixen. Er legte das ewige Gelübde für die Mission ab und wurde 1960 zum Priester geweiht. 1963 wurde er nach Peru ausgesandt. Dort war er 25 Jahre lang in drei Diözesen tätig: von 1963 bis 1978 in Tarna auf 3000 Metern Meereshöhe, von 1983 bis 1984 in Lima am Meer, von 1984 bis 1995 in Huanuco – zuerst als Pfarrer und in den letzten drei Jahren als Generalvikar. Von 2002 bis 2008 lebte er in Bamberg, seit 2009 wohnt er in Neu- markt in der Oberpfalz in Bayern.



Mein persönlicher Wunsch

Was würde ich heute der Jugend sagen? Jesus sucht auch heute seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, aber er will euer Ja hören. Habt keine Angst, gebt mutig Gaubenszeugnis und sagt: „Ich bin da, wenn du mich rufst.“

Ich wollte zunächst Bauer werden, andere Möglichkeiten hatte ich nicht, da meine Eltern bedürftig waren. Selbst als Bauer wollte ich aber mehr wissen und ließ mich deshalb nach der Volksschule 1947 in die landwirtschaftliche Schule in Dietenheim bei Bruneck einschreiben. Aber Gott hatte einen anderen Weg für mich geplant. Ein Onkel, der Missionar war, kam auf Besuch und lud mich nach Brixen ins Missionshaus Milland der Comboni-Missionare ein.

Ich war in der Mission von 1963 bis 1978 und von 1983 bis 1995. Als ich in den ersten Wochen in Peru die Dörfer besuchte, war ich sehr erstaunt. Die Häuser waren klein und aus Lehm gebaut, sie hatten höchstens zwei Räume. Es gab keine Fenster, nur durch die Tür kam Licht herein. Die Menschen lebten von der Landwirtschaft und ein paar Haustieren. Brot gab es nur an Festtagen. In jedem Dorf gab es eine Kapelle oder eine Kirche – meist waren sie verfallen. Ich besuchte täglich zwischen 20 und 30 Schulen. Viele Menschen hatten keine Ahnung von Religion und Christentum, obwohl 90 Prozent getauft waren. Die Indios hegen eine große Verehrung zum Kreuz, Feste wie Weihnachten und Ostern oder Heiligenfeste werden groß und mehrere Tage lang gefeiert. Seit 1980 hat sich in Peru durch die Terrororganisation „Leuchtender Pfad“ viel verändert. Es war eine schlimme Zeit für alle, nicht nur für die Kirche. Nirgends fühlte man sich sicher. Oft standen die Terroristen vor der Kirchentür und nahmen nach dem Gottesdienst den Missionar mit. Ohne ihre Erlaubnis konnte man in den Dörfern keinen Gottesdienst feiern. Sie verlangten Geld, es wurden Autos angezündet. Die Dörfer war abgeriegelt, niemand konnte hinein bzw. hinaus. Oft wurden Behördenvertreter öffentlich mitten im Dorf umgebracht. 1994 war ich in der Karwoche im Dorf Chavin de Pariarca 100 Kilometer von Huanuco entfernt, als Soldaten vor dem Gemeindehaus Handgranaten warfen und die Lehrer bedrohten. Nachdem ich nach Huanuco zurückgekehrt war, habe ich die Soldaten über das Fernsehen angezeigt. Sie bedrohten mich, ich war in Gefahr. Der Bischof empfahl mir, das Land zu verlassen. So kam ich 1994 im Herbst nach Europa zurück. Bis 2002 lebte ich dann in Milland. Seit 2002 bin ich in Deutschland und übe hier den missionarischen Beruf aus. Europa braucht heute auch Verkünder des Wortes Gottes. Nicht nur Priester und Missionare, sondern auch Laien müssten mehr Diener des Wortes Gottes sein.

Die Missionszeit hat mir sehr gut gefallen, mir geholfen, im Glauben und in der Liebe zu wachsen, wenn es auch nicht immer leicht war: Höhe, Kälte, Armut, Ignoranz, Ungerechtigkeit, Terror. Der Missionar hat immer ein gutes, hoffnungsvolles Wort und eine volle Hand zu reichen. Ich habe gelernt, mich in Geduld zu üben. Es hat mich immer gefreut, Diener des Evangeliums zu sein. Ich bitte Gott, er möge meine Missionsarbeit in Peru und in der Heimat segnen. Ich träume oft von Peru. Es scheint, als sei die Seele immer noch dort.